

Zu Besuch an einem Feuerlauf-Seminar

Mother, I feel you under my feet

MICHAEL WALTHER

Hinweg zum Feuerlaufen

Der erste Feuerlauf, den Elisa anbot, fand im Dezember 1992 statt. Weil zwischen mir und Elisa diverse Bekannte standen, war ich bereits mehrere Male darauf hingewiesen worden. Aber – falls sich bis heute irgendetwas daran geändert haben sollte –: damals hatte ich zum Feuerlaufen einen Bezug wie, wer noch nie im Tschad gewesen ist, zum Tschad. Über Feuer laufen, bitte sehr. Das ist ihre Freiheit, mochte ich damals gedacht haben. Für mich kommt das nie und nimmer in Frage.

Kennengelernt hatte ich Elisa schon lange zuvor im Zusammenhang mit den politischen Sachen, die ich gemacht hatte. Nur, sehr nahe war ich ihr nie. Während ich nämlich der Typ war, der auf einem Büro hockte, Sachen durchdrückte, redete und schrieb, war sie eine jener Frauen, die es als politischen Akt ansahen, an Vollmondnächten im Wald tanzen zu gehen. Ihr ging es um einen anderen Umgang miteinander. Sie konnte sich ausdrücken.

Es dauerte lange, bis ich Elisa wieder einmal sah, und zwar auf der St.Galler Hauptpost, sie am Brief-, ich am Checkschalter. Es war kein guter Morgen. Ich war unter Zeitdruck. Ich versuchte, soweit es gerade ging, unbemerkt zu bleiben, aber natürlich sah sie mich doch. Ich machte ein Lächeln hervor, und von Schlange zu Schlange wechselten ein paar oberflächliche Sätze. Ich löste den Check ein und machte mich davon. Ich nahm einen Bus.

Es war einer von immerhin drei Bussen, unter man wählen konnte, wenn man Richtung Marktplatz fahren wollte. Doch das war offensichtlich belanglos, kaum dass ich sass und am ersten Couvert herumschlitzte, kam Elisa dazu. Und so kam es, dass wir uns nach kurzem für drei Minuten Fahrzeit angeregt übers Feuerlaufen unterhielten. Elisa erzählte mir von der Kraft, von der Energie des Feuers undsoweiter. Es war das erstemal, und dass ich das Ritual des Feuerlaufens im Sinn einer realen Angelegenheit, die auch für mich verstehbar wäre, ernst nahm. Die Auseinandersetzung mit dem unerwarteten Thema hatte mich etwas wach und lebendig gemacht, und nun stand ich diesem Morgen etwas versöhnlicher gegenüber. Ich verabschiedete mich auf eine ehrliche Art herzlich.

Wenige Tage später schickte mir Elisa ein Einladung. Das Flugblatt enthielt eine für meinen Geschmack ziemlich unbedarfte Zeichnung von Elisa selber. Sie zeigte eine Frau, wiederum Elisa, die mit hochgekrepelten Hosenstössen, einer Schleife um

den Hals und einem stillen Lächeln auf den Lippen mit ausgebreiteten Armen übers Feuer schritt.

Feuerlaufen mit Elisa

"Du kannst über 700° C heisse Glut gehen", soweit der ziemlich selbstgemachte Titel. "Unmögliches ist möglich. Der Feuerlauf hat zum Ziel, die eigenen Zweifel und Ängste zu überwinden, damit sie nicht länger unseren Alltag bestimmen. Feuerlaufen ist eine tiefe spirituelle Erfahrung, die in jeder Lebenssituation hilfreich sein kann. Die Auseinandersetzung mit der (Lebens-)Angst und das Finden der eigenen Mitte sind das zentrale Geschehen beim Feuerlauf", so der Text im Inneren, wo sich das Ganze etwas seriöser auch Feuerlauf-Seminar nannte. Dauer etwa sechs Stunden, Kosten 120 Franken, Ort irgendwo in der Nähe von Flawil, ein Hinweis auf die Ausbildung durch das Firewalking Institute of Research and Education, Kalifornien.

Elisa erzählt

Das Feuerlaufen ist ein altes Ritual. Es kommt in allen Kulturen und geografisch gesehen überall ausser in der Antarktis vor, also überall dort, wo es Holz gibt. Die Apachen und die Cherokee-Indianer machen es, die Buddhisten; im Tibet, in Thailand und in Afrika wird feurgelaufen.

Feuerlaufen ist kein religionsspezifisches Ritual: Die indianischen und die afrikanischen Religionen sind Erdreligionen, die christliche und die asiatischen Religionen sind geistige Religionen. Die Energie kommt nicht nur vom Himmel, sondern auch vom Boden! Das Feuerlaufen beinhaltet Erd- und spirituelle Komponenten. Es bringt Erdleute zum Schweben und die eher schwebenden Leute auf den Boden.

Auch dem christlichen Raum ist das Feuerlaufen nicht fremd. In der Bibel gibt es in den Büchern Lukas, Daniel und Jesaja Anspielungen auf das Feuerlaufen. In Daniel 3 wird von drei jüdischen Männern - Sadrach, Mesach und Abed-Nego - erzählt, die in die Ungnade König Nebukadnezars fielen, weil sie nicht das goldene Bild anbeteten, das dieser hatte setzen lassen:

"Aber die drei Männer fielen hinab in den glühenden Ofen, wie sie gebunden waren. Da entsetzte sich der König Nebukadnezar und fuhr auf und sprach zu seinen Räten: Haben wir nicht drei Männer gebunden lassen werfen? Sie antworteten und sprachen zum König: Ja, Herr König. Und die Fürsten, Herren und Vögte und Räte des Königs kamen zusammen und sahen, dass das Feuer keine Macht am Leibe dieser Männer bewiesen hatte und ihr Haupthaar nicht versengt und ihre Mäntel nicht versehrt waren; ja man konnte keinen Brand an ihnen riechen."

Zweitens gibt es eine recht grosse Anzahl von Legenden, aber teilweise auch durch übereinstimmende Eidesaussagen verbürgte Quellen, die von der Feuerresistenz von Personen sprechen. Die einen wurden aufgrund ihrer - unter Umständen

hilfreichen Fähigkeit - heiliggesprochen. Andere gerieten selber in den Widerspruch mit der Kirche und hatten sich einer Feuerprobe zu unterziehen, was als Gottesurteil galt. So beispielsweise focht im Jahr 1062 in Florenz ein Mönch und späterer Kardinal namens Peter Aldobrandini, nach seinem Tod heiliggesprochen als Peter Igneus, der Feurige, die Rechtmässigkeit an, wie ein Kandidat zum Bischofsstuhl gelangt war. Der Gang durch eine Schneise glühender Kohlen zwischen zwei brennenden Stapeln Holz hindurch, der Aldobrandini nichts antat, hatte den Zweck der Wahrheitsfindung in dieser Auseinandersetzung und führte zur Absetzung des durch Bestechung ins Amt gelangten Bischofs.

Und drittens ist es in einigen Ortschaften Nordgriechenlands, wo bis auf den heutigen Tag alljährlich am 21. Mai ein Feuerlaufritual stattfindet: der Feuerlauf der Anastenariden. Dieser geht auf eine Ikonenrettung aus einer lichterloh brennenden Kirche in der Ortschaft Kosti zurück, bei der die Dorfbewohner unbeschadet blieben, und findet zu Ehren des heiligen Konstantin, dem die Kirche geweiht war, statt. Jahrhundertlang hat die griechisch-orthodoxe Kirche diesen Ausdruck von Religiosität zu unterdrücken versucht. Feuerlaufen gilt als spiritistisch, ja als Teufelsritual. Gerade die Tatsache aber, dass sie unbeschadet über die glühenden Kohlen gehen können, sehen die Anastenariden als Beweis für die Gottgefälligkeit ihres Tuns an. Rituale wie der Feuerlauf - ihre Komponenten sind die Musik, der Tanz, die Trance und Sinnlichkeit - waren überall und zu allen Zeiten Bestandteil des religiösen Ausdrucks.

Die Verbote verwundern mich nicht, denn das Feuerlaufen gibt Selbstvertrauen und Kraft. Vor dem Glutteppich zu stehen bedeutet, entscheiden zu müssen, was du willst. Das Feuerlaufen stärkt die Fähigkeit, unabhängige und an dir selber orientierte Entscheide zu treffen. Es unterstützt dich, deine eigene Realität zu kreieren.

Wir danken dem Holz, dass brennt, um uns zu heilen

Seit dem letzten Dezember, als ich damit angefangen habe, habe ich nun bereits sieben Feuerlauf-Seminare geleitet, und auch ich bin ein wenig von den Vorurteilen gegenüber dem Feuerlaufen betroffen. So ist es nicht einfach, jedesmal wieder einen Seminarort zu finden. Auch schon wurden die Feuerläufe als Holzverschwendung bezeichnet.

In Kärnten gibt es die Tradition, den Toten einen Tannensamen unter die Zunge zu legen, woraus ein neuer Baum wachsen kann. Österreichs Holzfäller pflegten die Bäume vor dem Fällen zu benennen. In Thailand findet beim Pflücken der Palmblätter, mit denen die Dächer gedeckt werden, eine Zeremonie statt. All dies bedeutet den Respekt vor dem Baum. Zum Feuerlaufritual gehört es ebenfalls dazu, dem Holz dafür zu danken, dass es für uns brennt und uns seine Heilenergie gibt. Aus diesem Grund beende ich das Seminar jeweils mit der Aufforderung, zum Dank bei Gelegenheit irgendwo einen Baum zu pflanzen.

Bäume haben eine Gedächtnispflanze. Wenn ein Baum verschwindet, bricht der Kontakt zur Erde ab. Ähnliches geschieht in meinen Augen durch die Art, wie wir gehen. Gummisohlen und Betonböden brechen den Kontakt mit der Erde und ihrer Energie ab, und dies kompensieren wir mit dem Kopf. Unsere Medizin - eine Kopfmedizin - hat den Eindruck entstehen lassen, alles könne geflickt werden. Den Boden zu spüren, das ist nicht nötig. Ein Beispiel dafür ist für mich der Wintersport. Es ist egal, was wir mit unseren Knochen machen. In den Tropen aber kann man sich Beinbrüche nicht leisten, und durch den Kontakt mit der Erde entstehen sie auch nicht.

In der Tradition waren die Feuerläufer häufig die Medizinmänner, etwa bei den Kung in Südwestafrika, die durch das Feuerlaufen die Energie gewinnen, die sie benötigen, um - durch Handauflegen - Kranke zu heilen. Heilung ist die Folge davon, Energie zu bekommen. Das kann die Energie der Erde sein, wenn man mit ihr in Kontakt ist, oder die Energie des brennenden Holzes, wenn man darüber läuft.

Das Seminar

Seminarort ist ein abgelegener Hof beim sankt-gallischen Magdenau, eine schöne, weiträumige Hügelgegend abseits der Verkehrsachsen, die den Eindruck von Naturbelassenheit oder Heimat, aber auch von Ruhe, Zurückgezogen- oder Insichgekehrtheit entstehen lässt. Dies wird noch dadurch verstärkt, dass es Samstag nachmittag ist, ein Zeitpunkt, zu dem an solchen Orten wenige Bewegungen stattfinden, weil die Sonntagsruhe noch eingehalten wird. Vor allem aber entfaltet die Landschaft dadurch ihre Kraft, dass es aus Kübeln regnet. Nebelschwaden ziehen herum, die Sicht ist schlecht. Als ich anlange, ist es fast schon dunkel.

Ich verlasse den Schutz der einsamen Landschaft und betrete den Seminarraum, den oberen, mit hellem Täfer ausgebauten Teil einer Scheune. Auf die höchstens fünfzig Quadratmeter sind dreissig Personen verteilt. Alles ist verstellt mit hohen Schuhen, Mänteln und Schirmen. An einem Tisch melden sich die Kommenden an und bezahlen. Wir sind aufgeboten, ein Papier zu unterzeichnen, mit dem wir "im Fall von Verletzungen oder anderen Folgen meiner Seminarteilnahme" auf alle Schadenersatzforderungen gegenüber Elisa verzichten. "Ich versichere, dass ich völlig freiwillig und auf eigenes Risiko an diesem Feuerlauf-Seminar teilnehme. Ich weiss, dass nur ich selber für meine Sicherheit und Unversehrtheit während des Feuerlauf-Seminars verantwortlich sein kann.

Was sich anderswo im Freien mit genügend Abstand zu den Siedlungen der Feuerlaufen-den abspielen dürfte, sind hier etwa zehn kreisförmig angeordnete, weiche Matratzen, auf denen dünne, in Rotblau- und Brauntönen gemusterte Tücher liegen. Nach und nach haben alle Teilnehmenden die Formalitäten abgeschlossen und installieren sich. In der Mitte brennt eine dicke weisse Kerze. Ab CD-Player tönt Trommelmusik. Einige wippen mit, andere sprechen leise miteinander und lernen sich kennen.

Man wartet noch auf einen jungen Mann, der von Edinburgh hergefliegen kommt und dessen aufwendiges Herkommen durch im Vorhaben begründet liegt, ein Feuerlauf-Seminar in seiner Heimat durchzuführen. Die übrigen stammen aus der Schweiz, drei Personen sind aus der Romandie, der Grossteil kommt aus einem Umkreis von unter fünfzig Kilometern. Nun hat der junge Mann aus Edinburgh hergefunden, welcome, mittels eines Taxis, das er im Grossraum Zürich bestiegen hat. Die Anwesenden sind im Mittel zwischen dreissig und vierzig. Der Grossteil von ihnen macht einen gut bis sehr gut situierten Eindruck. Dafür spricht auch eine Anzahl unterhalb des Hofes parkierter obere Mittelklasswagen.

Es ist gegen fünf Uhr, als uns Elisa zu ihrem achten Feuerlaufseminar begrüsst. Den ersten Feuerlauf habe sie vor siebzehn Jahren in Maurizius erlebt, ist zu erfahren. Bis sie selber gelaufen sei, sei es jahrelang gegangen, aber der Wunsch, es zu tun, sei stetig gewachsen. Seither gehe es ihr von Tag zu Tag - von Feuerlauf zu Feuerlauf ergänzt sie - besser. Wiederum lange gedauert habe es, bis sie sich nach ihrer Ausbildung gewagt habe, selber Seminare zu leiten, um, wie sie sagt, mitzuhelfen, Gedanken und Herzen zu öffnen.

Ob beabsichtigt oder nicht, dies ist eine gute Einleitung an die Adresse der Anwesenden, die alle in irgendeiner Form wegen einer mehr oder weniger vorstellbaren, geringfügigen oder komplexen Blockade hergefunden haben, wie sich hernach herausstellt, und die den Trost, damit nicht allein zu sein, wenn das eine oder andere bei ihnen lange dauert, wohl gebrauchen können.

Eine Vorstellungsrunde, bei der sich alle mit Vornamen und die einen oder anderen auch mit einer Berufsangabe zu erkennen geben, ergibt in der Tat bereits einiges Erschütterndes und macht mich wach für jene, mit denen ich mich in der Runde befinde: Da will man sich generell von Fesseln befreien, man möchte weiterkommen, und man hat weitherum den Eindruck zu stagnieren. Der Wunsch, vermehrt für die anderen, seien es die Allernächsten oder gerade die ganze Weltgesellschaft, dasein zu können und sich zu diesem Zweck einen anderen Zugang oder ein anderes Bewusstsein zu verschaffen, ist beachtlich verbreitet. Besonders berühren mich zwei Mittzwanziger, denen deutlich anzusehen ist, was sie mitgemacht haben und die ganz entschieden von ihrer Drogensucht loskommen möchten.

Aus einer zierlichen, knapp fünfzigjährigen Frau, die alle Attribute der Oberklasse aufweist, bricht es bereits zu diesem Zeitpunkt mit ganzer Verzweiflung und erstaunlicher Offenheit heraus, sie möchte geliebt werden, lieben können und überhaupt dem aussichtslosen, lichtlosen Tunnel entweichen, in dem sich ihr Leben befinde. Sie schliesst fast hysterisch geworden mit tränenerstickter Stimme. Dass zufälligerweise gerade sie neben den beiden ehemaligen Drogenabhängigen Platz genommen hat und dass sie deren Verzweiflung trotz vermutlich ganz anderen Lebensumständen in nicht minderem Ausmass teilt, gibt mir zu denken. Zweifellos: Hier sind einige versammelt nicht nur, weil sie einem etwas langweilig gewordenen

Leben einen kleinen neuen Schubs geben möchten, sondern weil für sie alles auf dem Spiel steht und ihnen das jetzige Leben nahezu allen Atem genommen hat.

Die Mitte finden

So mag es durchaus seine Richtigkeit haben, in welcher Reihenfolge sich nun die Rituale - diesen Begriff im hochentwickelten Mitteleuropa anzuwenden ist sicher etwas fragwürdig - aneinanderreihen. Verbrennender Salbei soll seine reinigende Kraft entfalten. Dieser Brauch befindet sich im Einklang mit der - etwa indianischen - Tradition. Elisa und eine Assistentin, Luzia, zugleich Teilnehmende, die mit Elisas Seminaren bereits bestens bekannt ist, was sich später immer auch daran zeigt, dass sie nur auf einen Blick Elisas hin das richtige nun folgende Lied anstimmt, gehen, die eine in die, die andere in die andere Richtung, reihum und wedeln uns den Rauch ins Gesicht. Wir sind dabei angehalten, ihn mit Händen zu fassen und über den Kopf zum Nacken hinab, übers Gesicht, über Hals und Brust und kreuzweise über die Arme zu verteilen, drei-, viermal, gerade so, als ob es ein Seifenwasser oder Öl wäre. Ich rätsle, ob nicht Salbeirauch noch eine andere Wirkung habe, etwa der brennenden Hanfs vergleichbar.

Anschliessend werden Rasseln verteilt. Zehnminütiges Rasseln soll uns helfen, die Mitte zu finden, und uns erden. Auch dies steht in Übereinstimmung zur musikalischen Begleitung traditioneller Riten, vielleicht sind aber Rasseln statt Trommeln ein wenig mickrig und in der hiesigen Gegend zehn Minuten für Trance und Tanz ein wenig zu wenig lang, vielleicht auch nur für mich. Ich gebe mich der Sache dennoch hin und schliesse die Augen, und bald stellt es sich so ein, dass sich die ganze Gruppe in einem Gleichtakt, gekennzeichnet hie und da durch akustisch interessante Überlagerungen, findet.

Bald schon erlaubt es sich Elisas Lebenspartner, der vormals hinter dem Tisch sitzend die Formalitäten erledigte, während des zweiten Seminarteils das Feuer bewacht und abschliessend eine grosse Pfanne Gewürztee kocht, in das Tun hereinzuplatzen und uns zu ermahnen, mit dem Holzschichten einen Anfang zu machen, denn schon ist fast der letzte Tageslichtrest verschwunden. Elisas Frage, ob es noch immer regne, hat ein äusserst trockenes Ja zur Folge.

Mehr um meine Schuhe zu schonen, als um meine Füsse mit der Kraft des Erdenbodens vertraut zu machen, tue ich ein Umgekehrtes als die anderen und streife mir nichts über, sondern entledige mich meiner Socken. Das geht schneller, und so bin ich als erster draussen, im langen Mantel, mit hochgekrempelten Hosenstössen und barfuss.

Um das Holz - etwa zwei Kubikmeter - auf die Anhöhe zu transportieren, genügt es, dass wir alle wie bei einer Prozession zwei- bis dreimal auf- und abgehen. In Bälde regnet es mir in den Kragen. Auch die angesteckte Zigarette - ich beschliesse, diese

Schwäche offenzulegen - ist in Kürze durchnässt. Es ist kalt. Seit mehr als einem Monat hält man sich in diesen Breitengraden abends um diese Zeit nicht mehr freiwillig draussen auf. Meine Füsse sind längst taub. Sie sollen wissen, was auf sie zukommt. Besonders unangenehm sind die Kieseln. Der Weg ist teilweise von Kuhtritten aufgeweicht und äusserst rutschig. Ich denke an einen stubenähnlichen Raum mit stimmungsvoller Beleuchtung und an ein warmes, gutes Essen. Beim Abwerfen vierer Meterspälte Holz bin ich bereits so ungelentk, dass einer von ihnen mir auf einen Nagel fällt. Dabei merke ich eins deutlich: schmerzresistent sind meine Füsse zu diesem Zeitpunkt noch bei weitem nicht. Beim Schichten mag ich daher nicht mehr recht anpacken. Ganz in der Nähe stehen einige Kühe. Ich setze mich von den andern ab und gehe zu einer hin. Sie verrät mir nicht, was sie von uns denkt. Hingegen male ich mir die Intoleranz der Durchschnittsschweiz unserem Tun gegenüber aus. Immerhin wird sich mit aller Sicherheit niemand Unbefugter hierherverirren.

Die vielfältige Kraft des Feuers

Endlich wird das Feuer entzündet. Elisa hat uns in diesem Augenblick zum Dank gegenüber dem Baum, der sich geopfert hat, damit wir uns reinigen können, und zur Demut aufgefordert. Nun werden Tabak, Salbei und Zitronengras verteilt. Der Einwurf dieser Substanzen ins Feuer, das tüchtig losgezogen hat, soll von Reinigungswünschen begleitet werden - für sich, für die Erde, für jemand anders. Für niemand bedarf es zu diesem Zeitpunkt einer Seminarleitung, um die vielfältige Kraft des Feuers einzusehen. Angesichts ihres Vorhabens steht den Umstehenden die Gemischtheit der Gefühle ins Gesicht geschrieben. Abermals erscheinen im Rückblick Elisas Anweisungen sehr präzisen Zuschnitts. Wie lautete doch das letzte, das sie vor Verlassen des Seminarraums, sagte? Nicht ausweichen! Der Angst ins Gesicht schauen!

Elisa dirigiert uns in einen Kreis. Um das Feuer zu umspannen, das nun gehörig Abstand gebietet, sind wir zuwenige. Abseits will ohne klares Zentrum, wie es das Feuer dargestellt hätte, der Kreis nicht rund werden. "Ich öffne meine Hände zum Licht hin, das Gott sendet. Ich öffne mein Herz für die Liebe, die du bist. Wir sind eine einzige heilige Familie, in Liebe zusammen tanzend, lautet der Text des Lieds, das Luzia nun anstimmt. Sich einander zu öffnen, dazu besteht angesichts der Angst vor dem Bevorstehenden allerdings Grund. Menschen aber, mit denen wir etwa so bekannt sind wie mit den Passanten in einer Samstagsladenstrasse, bei den Händen zu nehmen, ihnen tief in die Augen zu blicken und mit ihnen zu singen und zu tanzen, das sind wir allerdings nicht gewohnt. Doch ist vielleicht eben dieses Unvermögen einer der möglichen Gründe fürs Herkommen. So wirkt zwar der Liedtext inhaltlich nicht weniger aufgesetzt als das Englisch, in dem er gesungen wird, der Wunsch der Anwesenden nach einer freundlicheren, harmonischeren Welt wirkt jedoch aufrichtig und ist schliesslich angemessen. So geben alle sich Mühe, im Takt zu bleiben und etwas Stimme zu geben, denn das wärmt ja auch.

Mit scheint, das Lied, gesungen unter dem Vorzeichen der Angst, habe seinen Effekt doch nicht verfehlt: Wir Nasse enthäuten uns. Zurück im Seminarraum, sind alle wieder die von vorher Vertrauten, und wenn auch die Angst vor dem Feuer bleibt, so ist doch wenigstens stärker als zum Seminarbeginn die Angst voreinander verschwunden. Beides - Angst und Vertrauen, die verschiedenen Geschwister - soll das Thema des zweiten Seminarteils sein. Es ist nun zwanzig nach sieben geworden. Die einen halten sich noch immer an den Schneider-, hier besser Yogasitz, die Hände umgekehrt wie zwei kleine Schälchen auf die Knie gelegt, allem Horch- und Spürbaren gegenüber offen; andere aber liegen nicht anders auf die Matratzen geflöt, als wenn sie zu Hause auf dem Sofa "Weltwoche" lesen.

Tiger, aber auch Erdbeeren

"Die Angst bist nicht du", sagt Elisa, sie ist etwas Äusseres. Der Begriff der Angstprogrammierung fällt, erläutert mit der Geschichte, da sei einmal ein Mann in eine schlangenreiche Gegend in die Ferien gekommen, sogleich gewarnt vor der Gefahr. Seine Märsche am ersten Tag überstand er gut, doch erlitt er, als er unter dem Bett ein Etwas entdeckte, das ihm eine Schlange zu sein schien, einen tödlichen Infarkt. Bei diesem Etwas handelte es sich aber nur um ein Stück Gummidichtung, er erlag also nicht einer wirklichen, sondern einer bloss vorgestellten Gefahr. So würden wir denn schon von klein auf vor diesem oder jenem, auf das wir interessiert und vertrauensvoll zugingen, unter den Entsetzensschreien der Erwachsenen gewarnt, so dass es die Angst vor Spinnen und Wespen, aber nicht die Angst vor dem tausendmal so gefährlichen Auto gebe.

Noch wohlgefälliger ist die zweite Geschichte: Ein Mönch wurde einmal in den Wäldern von einem Tiger verfolgt und entkam: über ein Bäumchen, das an einer Felswand hinaufwuchs. Nur, was befand sich auf dem sicheren Boden am Stamm des Bäumchens? Zwei Tiger. Tiger oben, Tiger unten - was nun? Da sah der Mönch eine Erdbeere, wunderbar rot vor dem grauen Felshintergrund leuchtend. Und er ass sie, und er wurde selbst zu dieser Erdbeere - sagen wir, er gewann ihre Energie und ihre Ausstrahlung. Tiger aber essen Erdbeeren nicht.

"Das Leben sendet uns Tiger, aber auch Erdbeeren." Alle Gedanken seien Energie und bedeuteten unsere eigenen Grenzen, die wir uns selber setzten. Wie man sich's denkt, so liegt man, möchte man da sagen, zumindest traf dies auf jenen ungarischen Arbeiter zu: im Kühlwagen seiner Firma über Nacht eingeschlossen, kam er um, obwohl die Kühlung gar nicht in Betrieb war, und erlag folglich seinen Gedanken. (Und so können wir uns im Gegensatz dazu einen im Kühlwagen eingeschlossenen argentinischen Arbeiter vorstellen, fröhlich die Gelegenheit zu einem ausgedehnten Kartenspiel nutzend, weil des Glaubens, die Kühlung sei ausgeschaltet.)

"Beschreibt einander zuzweit je drei Minuten eure Ängste. Es sind bei allen mehr oder weniger dieselben... und wann hört einem schon je jemand zu? Der oder die mit den kürzeren Haaren soll beginnen. Punkto Kurzhaarigkeit kann ich es mit vielen aufnehmen, aber es ist das wesentlich gesetztere Alter meines Gegenübers, das

bereits zu einer Glatze geführt hat und mich vom Beginnen befreit. Ich merke ihm das Zögern an, aber er fasst sich ein Herz, und seine Aussagen verschnellern und verdichten sich: Angst, ja, viel Angst, davor nicht zu genügen, in seiner Arbeit, in all den Umfeldern, in denen man sich bewege, Angst, etwas Dummes zu sagen, Angst in Gruppen. Sobald ich dran bin, bleibt mir nur, noch die Lebensangst hinzuzufügen und im übrigen die Behauptung Elisas, "Zeige mir einen, der diese Ängste nicht hat", zu bestätigen.

"Im Feuer aber, das reinigt und heilt, haben wir heute die Gelegenheit, unsere Ängste zu verbrennen. "Was willst du dem Feuer übergeben?" Oh welche Freude, endlich einmal alles loszuwerden! Eifrig schreiben es alle auf einen Zettel.

Und nun noch zum Geschwister der Angst, zum Vertrauen: Da lag Elisa einmal lange vor dem Morgengrauen auf beachtlicher Höhe im Himalaja im Schlafsack auf dem nackten Boden eines Klostergebäudes, als ein Mönch daherkam, ultimativ ihren Schlafsack fordernd. Ganz und gar nicht die Unterwürfigkeit in Person, fügte sie sich dennoch, setzte sich nach draussen, erlebte das Kommen des Morgens, und siehe da: ein Mann kam daher und offerierte ihr just einen Schlafsack, ohne Wie und Warum, einfach so. "Wer loslässt, bekommt auch wieder." Ich finde die Geschichte ein wenig episodenhaft. Allgemeingültig ist der Grundsatz "Wer gibt, dem wird gegeben" jedenfalls nicht.

Wir stehen zu zweit hintereinander. Die vordere Person schliesst die Augen. Die hintere führt die linke oder rechte Hand in fünf bis zehn Zentimeter Abstand zur linken oder rechten Schulter der vorderen Person. Diese versucht zu spüren oder zu merken oder zu erfahren, auf welcher Seite sie von der hinteren Person aufgefangen und werden kann. Sobald sie es "weiss", lässt sie sich dorthin fallen. Was eine Zählung ergeben hätte, weiss ich nicht, immerhin stehen die Chancen ja 50 zu 50, aber bei mir funktioniert es meistens.

Ja und nun bleiben nur noch letzte Anweisungen: Dem Feuer sei hundertprozentige Aufmerksamkeit zu geben. "Behält Respekt vor dem Feuer! Wir beherrschen es nicht!" Am besten sei es, vor dem Drüberlaufen dreimal ein- und auszuatmen. Auch das Aussprechen der Silbe "Aum" könne nützlich sein. "Ihr könnt euch für die Führung bedanken, und ihr könnt für euren Entscheid die kosmische Energie um Hilfe fragen. Folgt eurem eigenen Entscheid. Die innere Stimme ist noch wichtiger, als übers Feuer zu laufen. Und geht nicht zu schnell und nicht zu langsam. Das Ziel vor Augen haben, ist wichtig. Zieht durch! Kehrt nicht um. Geht im gleichen Schritt weiter." Und dann sind wir wieder draussen. Diesmal alle barfuss. Es ist gut neun Uhr.

Der Feuerlauf

Wie ein Haufen unergründbares, unzugängliches Leben liegt das Feuer etwa drei auf drei Meter gross da. Wir umstellen es und werden aufgefordert, laut unsere Zettel zu verlesen und hernach ins Feuer zu werfen. Die Reihenfolge ist frei. Wer parat ist, tritt aus dem Kreis. Einige zeigen beim Vorlesen eine geradezu wilde Entschlossenheit und Leidenschaft. Die früher Drogensüchtigen wünschen es sich wieder, total: Drogenfreiheit. Die Ungeliebte sagt es wieder unter Tränen und Schütteln: geliebt werden und lieben können will sie. Eine weitere Frau muss ihren Wunsch dreimal bekennen, zweimal trifft der Zettel das Feuer nicht. Es gibt auch Verbissenheit, Ernst oder Gefasstheit. Auf diesem Hügel im St.Galler Land nimmt man sich in dieser Nacht die Freiheit, an das Herbeikommen alles Guten auf dieser Welt noch zu glauben.

Dann beginnt Elisa mit dem Rechen der Glut. Dadurch steht sie bereits jetzt für lange in der allernächsten Nähe zum Brandherd und läuft Gefahr, mit aufgeworfenen Glutstücken in Berührung zu kommen. Auch wir nehmen alle hintereinander den Rechen in die Hand, zwar ohne dass es noch einen Zweck hat (der Glutteppich phosphoresziert bereits ebenmässig und ausgeglichen vor sich hin), aber um mit der Hitze des Feuers vertraut zu werden. Ich bin auf Sorgfalt bedacht, aber nicht an den Füssen fühle ich die Hitze, sondern mein Kopf erträgt es nicht. Die Blasen können auch noch nach einer halben Woche kommen, heisst es, und sie kommen dort, wo das Übel steckt, am Hals, wenn es mit der Kommunikation nicht stimmt. Bei mir wird es sicher der Kopf sein, linke Hälfte schätze ich.

Die ganze Runde hat sich an den Händen gefasst: linke Hand nach unten (die nehmende), rechte Hand nach oben (die gebende Hand). Das Lied: "Mother, I feel you under my feet. Mother, I feel your heart- beat. Heya. Heya ho." Elisa, die auf dem Feuer wirklich tanzen kann und die mit dem Feuer spricht, komm, jetzt brenne mich aber nicht, wenn es zu heiss werden will, bedingt es sich aus, nicht als erste zu gehen.

Ich halte es für möglich, dass es niemand tut. Aber da täusche ich mich gewaltig. Den Anfang macht Luzia, mit erhobenen Armen und erhobenem Gesicht geht sie in vier oder fünf elastischen Schritten darüber. Mein Blick ist wie mit Seilen an ihre Fersen geheftet: sie ist durch, sie geht genau gleich weiter, durchbricht den Kreis, läuft in die dunkle, matschige Wiese hinaus, kommt zurück und fügt sich wieder in den singenden Kreis ein. Elisa ist die Zweite. Und dann wird gelaufen und gelaufen, während einer halben Stunde, zu zweit, singend, trommelnd, den Wunsch für die Erde nochmals repetierend. Jene zierliche, zerstörte Frau hat sich gewagt, der, der mir vorhin von seinen Ängsten erzählte, knapp die Hälfte tun etwas zum erstenmal, woran sie vor drei Stunden noch nicht glaubten, dass sie es je tun würden, und sie tun es x-fach. Ein Mann neben mir, der sich vorhin einen Stoss gegeben hat und kurz danach vor meinen Augen passiert hat, steht wieder neben mir, und wir fassen uns wieder bei den Händen. Sein ganzer Körper schüttelt, und mit seinen Füssen bohrt er in der Wiese. Aber es ist keine Verbrennung, es ist Kraft.

Mir ist klar, der Herr Journalist wird sich nicht unbemerkt aus der Affäre ziehen können. Natürlich bin ich längst nicht mehr nur als Beobachter hier. Natürlich würde es mir gleich gut wie allen anderen anstehen, aus dem Feuer meinen Nutzen zu ziehen. Es kommt mir vor wie im Leben: Tust du's, kann dir etwas passieren; tust du's nicht, kann es sein, dass du etwas verpasst. Aber ich fühle mich normal. Ich nehme wahr, was um mich herum geschieht, aber ich habe keine besonderen Gedanken und keine besonderen Gefühle. Normalerweise aber, ich bin dieser Auffassung, kann ich nicht über glühende Kohlen laufen. Und so fälle ich immerhin einen Entscheid, den ich nicht mehr umstosse: den Entscheid dagegen.

"Was ihr jetzt seht, ist wirklich die Seele", sagt Elisa. Im Seminarraum herrscht eine ausgesprochen entspannte Alphüttenstimmung. Eine vertriebene Dorfbewohnerschaft hat gerade eine tagelange Reise hinter sich, ein Stück Wald urbar gemacht und sich die ersten Hütten aufgestellt. Bereits werden wieder Socken getragen. Zwei reiben die Füße mit einer Crème ein. Doch nirgends ein Wehgeklage.

"Schaut euch in die Augen." Auch hier gebe ich Elisa recht: Mag aus meinen Augen nun im Gegensatz zu allen andern entweder Enttäuschung oder gespielte Nüchternheit blicken, es ist die Seele. Auf einen weiteren Zettel, der nun nicht mehr dem Feuer geweiht ist, haben sich die andern die Sätze "Das Unmögliche ist möglich", "Ich kann über Feuer gehen", "Ich kann alles tun, was ich wirklich will in meinem Leben" aufgeschrieben. Mir hat Elisa den Merksatz "Ich kann alles tun, was ich wähle. Ich kann auf meine innere Stimme hören" zugebracht. Man geht durcheinander und umarmt sich. Die Gruppe tröstet mich und versucht zu zeigen, dass sie mich trägt. "Das nächstmal wirst du's schaffen", sagt jemand. Ich trinke einen Tee, esse etwas und verabschiede mich. In neuerlicher Kenntnissnahme der Elemente steuere ich nach Hause.

Roger, Ex-Drogenabhängiger: „Gescheiter einmal pro Monat einen Feuerlauf“

Einer der Teilnehmenden ist der 25jährige, ehemals drogenabhängige Roger. Für ihn geht es um zwei Dinge: um Willens- und Entscheidungskraft. "Ich weiss nun, dass mein Wille stark ist und dass ich genug Kraft habe, gegen die Sucht anzukämpfen", sagt er. Und da er gerade damit beschäftigt ist, aus der Therapie-begleiteten Wohngemeinschaft, in der er lebt, auszutreten: "Ich habe vor dem Feuer frei entschieden, im Wissen, dass ich mir ‚gruusig‘ die Füße verbrennen kann. Nun kann ich auch den Austritts-Entscheid besser fällen."

"Der Feuerlauf hat einen Energieschub ausgelöst. Seit dem Feuerlauf gehe ich an Probleme nüchterner heran und bin in Alltagssachen ruhiger. Er werde wieder gehen." Die Frage, ob er damit Suchtverlagerung betreibt, habe er sich dabei

durchaus gestellt: "Aber ich gehe wohl gescheiter einmal pro Monat an einen Feuerlauf, statt wieder mit Drogenneumen anzufangen, oder?"

Manuel, Sozialbegleiter: „Ohne Angst zu wahnsinnig vielem fähig“

Manuel ist 54 Jahre alt und arbeitet als Sozialbegleiter in Rogers Wohngruppe - er hat Roger und einen Kollegen ans Feuerlaufseminar begleitet. Nicht nur seine Leute seien nach dem Feuerlaufen irrsinnig zwäg gewesen - auch er habe für seine Arbeit Gewinn daraus gezogen. Durch Feuer gehen zu können, sei etwas Symbolisches, es diene nämlich dazu, "generell zu wissen, was ich will, und um das dann durchzusetzen". So habe er gleich in der Woche nach dem Feuerlauf erreicht, dass er eine Hilfskraft bekommen habe. Das Feuer habe ihm den Boden dazu gegeben. Überdies sei er präsenter und lebendiger gewesen. "Therapie bedeutet immer, sich fallen lassen zu können." Und beim Feuerlaufen gehe es eben darum, die Angst fallen zu lassen. Ohne Angst sei er zu wahnsinnig vielem fähig wie etwa vor die Leute hinzustehen und frei zu reden.

Eva, alleinerziehende Mutter: „Was die andern können, kann ich auch“

Eva, eine alleinstehende Frau mit zwei erwachsenen Kindern, ist eigentlich nur der Kollegin zuliebe ans Seminar gekommen. Am Tag vor dem Feuerlaufen habe sie das Gefühl gehabt, „etwas Verrücktes zu machen – und es war gar nicht so verrückt“. Es sei nicht einmal warm gewesen, „vielleicht wie barfuss auf einer Finnenbahn gehen, fast hundsgewöhnlich-normal.“ Da alle nach dem Drübergehen fröhlich gewesen seien, habe sie gesehen: „Also kann ich das auch.“ Sie sei ehrgeizig und wäre wohl „butzhässig“ über sich gewesen, wenn sie es nicht auch geschafft hätte. „Ich glaube, ich hätte Elisa nach dem Feuerlaufen gebeten, noch einmal mit mir allein auf den Hügel zu kommen.“

Monique, Primarlehrerin: „Im Alltag schon manchen Feuerlauf gemacht“

Ich habe in meinem alltäglichen Leben schon manchen 'Feuerlauf' gemacht und mich gefragt, ob das überhaupt zu schaffen ist!“ sagt die 43jährige Monique, die in der Innerschweiz als Primarlehrerin heilpädagogisch tätig ist. „Ich bin kein esoterischer Freak und habe eine panische Angst gehabt, meine Fusssohlen zu verbrennen“, sagt sie.

Durch das Feuerlaufen aber gehe ich analytischer an die „alltäglichen Feuerläufe“ heran. „Ich weiss besser, was ich will, und setze mich weniger dem Druck der anderen Leute aus. Will ich etwas nicht, kann ich es auch absagen, und wenn ich es machen will, dann weiss ich durch die Erfahrung des Feuerlaufens, dass ich die Kraft dazu habe.“

Als sie das zweitemal mit einer anderen Frau zusammen nur aus Erbarmen über das Feuer gegangen sei, da habe es sie prompt gebrannt. Das sei „typisch gewesen“.
 „Ich bin dann noch einmal allein gelaufen, um mit einer guten Erfahrung abzuschliessen.“ Natürlich komme man im Alltag immer wieder ins alte Fahrwasser.
 „Ich habe nicht den Anspruch, dass von nun an mein Alltag nur noch aus erfolgreichen 'Feuerläufen' bestehen wird. Man braucht immer wieder ein Aufputzmittel. Und das Feuerlaufen ist eins unter vielen Hilfsmitteln.

Feuerlaufen in der Schweiz

Feuerläufe gibt es in der Schweiz seit Anfang der achtziger Jahre. Es sind höchstens zehn Anbieter und knapp hundert Seminare jährlich. An einem Seminar nehmen in der Regel nur wenige Dutzend Personen teil. Während in den Vereinigten Staaten Seminare mit mehreren tausend Personen stattfinden, macht in der Schweiz einzig Jürgen Käfer von Trendline im zürcherischen Siebnen Seminare mit rund 250 Personen. Es ist davon auszugehen, dass jährlich mehrere tausend Schweizerinnen und Schweizer an einem Feuerlaufseminaren teilnehmen - Tendenz steigend.

Juristisch ist das Feuerlaufen gemäss einer Rechtsauskunft kaum ein Problem. Es gilt der Grundsatz der grösstmöglichen bzw. der Glaubens- und Gewissensfreiheit. Ein Feuerlaufseminar verstösst ja nicht gegen die guten Sitten (OR 20), verletzt also nicht die allgemeinen Lebensauffassungen (wie zum Beispiel Leihmutterchaft). Zu Einschränkungen könnte es kommen, wenn Aufläufe à la Dozwil entstünden und die öffentliche Ordnung nicht mehr gewährleistet wäre, wenn sich für Nachbarn störende Immissionen ergäben oder wenn hinter dem Feuerlaufen der Versuch einer gravierenden Persönlichkeitsbeeinflussung stünde. Haftungsrechtlich wären Feuerläufe selbst ohne Absicherung des Veranstalters unproblematisch, weil die Gefahr von Verletzungen ja klar besteht.

Feuerlauf zur Persönlichkeitsentwicklung von Führungspersonen

Einer der Schweizer Feuerlauf-Anbieter ist der als Betriebswirtschafter und Verhaltensforscher ausgebildete Management-Trainer Eddie Meier, Dr., Besitzer des Forums für Erwachsenenbildung bei Abtwil, St.Gallen, und Herausgeber der esoterischen Publikation "Neue Wege". Meier veranstaltet öffentliche und an ein Zielpublikum, beispielsweise Ärzte oder Naturärzte, gerichtete Seminare. Sein Haupttätigkeitsfeld aber sind vor allem die Firmenseminare: Team- und Persönlichkeitsentwicklung, Leadership, Verkaufstraining. Grundsätzlich will Meier, dessen Vater Arzt war, "Nutzen stiften", das heisst: "aufgestellten, positiven Leuten zeigen, wie man's noch besser machen kann." Heute werde mit der Krise ganz falsch umgegangen, die Leute würden verunsichert, demotiviert und rausgeschmissen. "Wir machen das Gegenteil und geben den Firmen einen Begriff, wie viel Potential in den Leuten steckt, wenn man sie pflegt. Statt im Sitzungszimmer geht Meier

Personalfragen, Fragen der Teambildung und der Unternehmensidentifikation an Feuerlaufseminaren an, beispielsweise mit "55 Topleuten einer Firma, die sich vorher noch nie berührt haben".

Zu Meiers Kundschaft zählen nach eigenen Angaben "500 Topmanager der Schweiz aus Firmen, deren Namen jedes Kind kennt". Die Grossbanken, Versicherungen, Grossverteiler sowie Unternehmen der Hightech- und Computerbranche seien darunter.

"Mit dem Feuerlaufen erfahren Sie, dass Sie logisch nachvollziehbar etwas Unmögliches machen. Damit haben Sie einen Anker geworfen, für Ereignisse, die sich Ihnen im Beruf stellen", sagt einer von Meiers Kunden, der Marketingchef bei einem grossen Computerhersteller. Das Feuerlaufen sei eine "sinnvolle Ergänzung im Baukasten aller Instrumente", die man bis jetzt habe.

"Das Zusammenspiel aller Elemente bringt eine Persönlichkeitsentwicklung." Die soziale Kompetenz der Leute sei einer der wichtigsten Faktoren für den Unternehmenserfolg nebst der Fachkompetenz. "Je länger, je mehr ist es so, dass man nur mit dem einen nicht zum Ziel kommt."

Dennoch gebe es sehr viele Firmen, die zu seinen Seminaren den "Guri" nicht, meint Meier: "Die Firmen, die's am meisten nötig hätten, kommen nicht." Jährlich hält Meier etwa 250 Seminartage abgehalten. Ein guter Trainer kostet mehrere tausend Franken im Tag.

Feuerlaufen und Naturwissenschaften

"Grundsätzlich führen Temperaturen dieser Höhe in kurzer Zeit zu schweren drittgradigen Verbrennungen", bemerkt ein Allgemeinpraktiker. Über 700 Grad heiss ist die Glut, wenn die Teilnehmenden auf den Seminaren darüber gehen. Aus schulmedizinischer Sicht ist es nicht erklärbar, weshalb es beim Feuerlaufen keine Verbrennungen gibt. Klar, die Fuss-Hornhaut sei relativ dick, aber schliesslich überquerten die meisten Feuerläuferinnen und Feuerläufer den Glutteppich mehrere Male. Es gibt Menschen, die gut und gerne eine halbe Minute auf dem Glutteppich verharren und tanzen. "Beim Feuerlaufen kommt es auch zu Berührungen aufgewirbelter Glutstücke mit der Fuss-Oberfläche, und dort ist die Haut dünn", sagt der Arzt.

Eine interessante These hat der St.Galler praktizierende Arzt Philippe Frei: "Es geht um Energien, die wir nicht kennen." Doch sei man beim Feuerlaufen im Kontakt mit dem eigenen "Beherztsein". "Wenn man beherzt ist, bleibt man nicht an den Verletzungen hängen. Sobald man sich verletzt fühlt oder die Idee von Schuld hat, beginnt es einen zu brennen. Der Begriff Verletzung sei dehnbar, und Beherztheit könne eine "Limitenverschiebung" bewirken. Die Medizin wisse, dass es in der Regel bei 700 Grad Temperatur Verbrennungen gebe. Sie wisse aber auch, dass es Unterschiede gebe, "denn alles in der Medizin ist statistisch." Heisst also: "In den

meisten Fällen funktioniert es so, es gibt aber auch Fälle, in denen es anders ist. Nur bis zur Atombombe - so weit lässt sich das nicht strapazieren."

Der Physiker Alex Schneider - "zuerst war ich ein braver Ingenieur" - beschäftigt sich seit Jahren öffentlich mit der Weitergabe parapsychologischer Erkenntnisse. "Ich bin einer von denen, die das Feuerlaufen seit gut zehn Jahren immer mal wieder untersuchen", sagt er. Dies erstmals während der Basler Psi-Tage 1983. "Die Physik kann die Temperatur messen. Man stellte sicher fest, dass die Glut zwischen 700 und 850 Grad hat. Weiter ist die Physik nicht zuständig." Eine physikalisch für allgemein richtig gehaltene Erklärung gebe es nicht. "Schon lange habe ich keine Artikel mehr gesehen. Offensichtlich hat man resigniert. Es gebe viele Phänomene, die gut und sicher feststellbar seien, die man aber nicht in den Zusammenhang mit dem herkömmlichen Wissen bringen könne. "Es gibt einen Haufen Dinge, die gibt es, aber es gibt keine Erklärung." Sukzessive werde man da wohl immer mehr "abtragen". "Dazu braucht es aber einen anderen Energiebegriff, als ihn die Physik heute hat - und ein anderes Weltbild als das Newtonsche oder das Einsteinsche. Die sind zu eng." Wenn er den Arm hebe, meint Schneider, dann wisse man zwar von den Körperteilen, die die Bewegung machten, wie sie es machten, aber nicht warum. "In den Grundfragen - was sind Emotionen, was ist die Seele -, da sind wir nicht beholfener als unsere Vorfahren." Die Naturwissenschaft habe sich mit einigen Kräften nie befass, "zum Beispiel mit dem Kraftaustausch zwischen den Systemen Natur-Mensch oder Mensch-Mensch. Er lebe als Physiker gut damit, "dass die Physik einen Haufen Sachen nicht kann."

Kirchen: "Wir wären dumm, wenn wir das nicht aufnehmen würden"

Zumindest die Landeskirchen haben heute mit der neu aufgekommenen Praxis des Feuerlaufens keine Probleme mehr. Joachim Müller, der katholische Vertreter der ökumenischen Arbeitsgruppe "Neue religiöse Bewegungen in der Schweiz": "So wie das Feuerlaufen in der Schweiz Praxis ist – in der Regel als Selbstfindungsprozess –, sah sich bisher die Kirchenleitung nicht genötigt, dazu Stellung zu beziehen."

Pater Walter Gaemperli ist Studentenseelsorger an der Hochschule St.Gallen. „Wieso sollen die Leute das nicht machen, wenn es ihnen Spass macht?“ findet auch er. Gaemperli macht allerdings Unterschiede: „Grenzen gelten aber zumindest dort, wo Aberglaube ins Spiel kommt.“ Aberglaube, definiert Gaemperli, liege dann vor, „wenn ich jenseitige Mächte ausser Gott als direkt wirksam auf diese Welt oder auf mich betrachte. Von Aberglaube in Zusammenhang mit dem Feuerlaufen müsste also dann die Rede sein, wenn ich daran glaube, dass eine Kraft, die ausserhalb der Naturkraft des Feuers liegt, verhindert, dass mir die Füsse verbrennen.“ Wir seien offensichtlich erst am Anfang der Kenntnis unserer geistigen Kräfte. „Könnten wir sie alle nutzen, wäre das eventuell zuviel“, befürchtet Gaemperli zwar, „aber: parapsychologische Kräfte – und das sind irdische Kräfte – gibt es. Nur, das hat nichts zu tun mit Glaube, Gott und Gotteskraft.“

XX Hostettler, Sekretär des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds, kann sich vorstellen, dass fundamentalistische Kreise gegen die Feuerlauf-Praxis sind. Aus der Nationalfondsstudie 21 ist allerdings bekannt, dass die meisten Schweizerinnen und Schweizer religiös sind, sich aber ihre Religion selber „zusammenbasteln“. „Die religiöse Praxis ist sehr breit und steht oft in Widerspruch mit der Tradition. Das ist für mich ein offener Tisch. Aber wenn jemand glaubt, dann steht er eben in einer ständigen Auseinandersetzung – das bedeutet Glaube für die Evangelischen Kirchen.“ Somit komme es auf den Stellenwert des Tuns an. „Problematisch beim Feuerlaufen wäre es sicher dann, wenn jemand das als zentrale religiöse Praxis machen würde“, meint Hostettler. „Grundsätzlich jedoch widerspricht die Freiheit des Einzelnen der dogmatischen Fixierung auf eine mögliche Art von Gewissen.“

Für Prof. Georg Schmid – er ist der evangelische Vertreter in der ökumenischen Arbeitsgruppe „Neue religiöse Bewegungen in der Schweiz“ ist das Feuerlaufen der Tradition der Mystik vergleichbar: „Mystik ist die Entwicklung von eigenen, inneren Energien“, formuliert er. Und völlig unvereinbar sind Mystik und Protestantismus in seinen Augen nicht: „Die Hugenotten hatten eine ganz starke Gebetsmystik. Seither wurde die mystische Seite des Protestantismus linearer und einförmiger.“ Dass ein Mystiker (oder Feuerläufer) gerne die Quellen eigener Energie demonstriere, sei ihm nicht zu verargen. Allerdings: „Ein guter Mystiker hat es immer eher versteckt. Wichtig ist der innere Wert für den Erlebenden selber.“ Schmid warnt vor einer „Zirkusmystik“. Hingegen bekomme ein Feuerlauf unter der Voraussetzung, dass nachher über das Erlebnis diskutiert werde, durchaus eine christliche Note. „Ein Christ, der meditativ lebt, spürt Nöte intensiver“, findet Schmid. Für ihn ist das Feuerlaufen eins der Rituale, die dem postmodernen Menschen helfen, vom extrovertierten ins introvertierte Leben zu finden. „Viele Leute packt ja heute in der Lebensmitte die Seelensuche. An und für sich wären die Kirchen hierbei gute Begleiter. Die gegenwärtige Kirchenpraxis ist aber für den Menschen des 17. Jahrhunderts gemacht.“ Die Kirche spüre die spirituellen Grundanliegen der gegenwärtigen Menschen viel zu wenig, bedauert Schmid. Sie müsse das spüren, und sie müsse erlebnisnäher glauben. „Da wäre es ein grosser Fehler, wenn die Kirchen sagen würden 'Das Feuerlaufen ist Humbug'.“ Im Gegenteil, sie müssten wiederum das „mystische Suchen entdecken, diese unglaubliche Sehnsucht nach Energie.“

Gibt es einen Unterschied zwischen der katholischen und den evangelischen Kirchen? Georg Schmid: „Die katholische Kirche ist im Durchschnitt recht offen, weil sie selber eine reiche Mystik hat.“ Der angstbesetzte Katholizismus fürchte die Sexualität, angstbesetzter Protestantismus hingegen das Heidentum. „Deshalb stossen Sie, was das Feuerlaufen und ähnliche Praxen angeht, bei Protestanten mehr an.“

Indianischer Ältestenrat: Im Prinzip dagegen

Der Traditionelle Ältestenrat (Traditional Elders Circle) – für die indianischen Völker der USA und Kanadas eine verbindliche Autorität – äussert sich in verschiedenen Papieren zum Export indianischer Kultur, darunter die „Declaration of war against exploiters of Lakota spirituality“ – immerhin die „Kriegserklärung“ gegen die Verbreiter der Lakota-Spiritualität: „Derweil wir allzu lange unter der unaussprechbaren Entwürdigung litten“, heisst es dort, „dass die meisten unserer äusserst wertvollen Lakota-Zeremonien durch nichtindianische Wannabees, kommerzielle Profiteure und selbsternannte New-age-Schamanen entheiligt und missbraucht wurden, rufen wir sämtliche Lakota-, Dakota- und Nakota-Brüder und -Schwestern auf, diesem alarmierenden 'Take-over' und dieser systematischen Zerstörung unserer heiligen Traditionen in Wort und Tat zu opponieren.“

In einer weiteren Botschaft der Ältesten heisst es unter anderem: „Das Recht, Kultgegenstände mit sich zu führen, wird nur vom indianischen Volk verliehen, und ihr Zweck und jedes damit verbundene Handeln hat den Bedürfnissen dieses indianischen Volkes zu dienen. Die Kulthandlungen finden immer und ohne Ausnahme in der Sprache unseres Volkes statt, und die Aussicht auf Profit darf nicht die Motivation sein. Wir meinen nur jene Leute, die Kulthandlungen mit Nichtindianern kommerziell ausnützen. Es gibt viele Dinge, die wir mit Menschen aller Farben teilen wollen.“

„Die Indianer verfolgen sehr genau“, was passiert, fasst Peter Gerber, wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Völkerkundemuseum für Amerikasammlungen in Zürich zusammen. Zum Teilen mit Nichtindianern seien sie durchaus bereit, nicht aber auf kommerzieller Basis. Die nächstliegende Aufgabe der Medizinmänner und -frauen sei es, die spirituelle Not bei sich zu behandeln. Beständen dann Überkapazitäten, könnten, falls ein spezielles Vertrauens- oder Freundschaftsverhältnis vorliege, auch Nichtindianer in Behandlung genommen werden.

„Die westlichen Kulturen stehen alle geistig-seelisch in einer Not, und weil unsere Religionen keinen Anklang mehr finden, sucht man in der Hilflosigkeit, in der man steckt, ganz woanders“, sagt Gerber. Doch gebe es in jedem Kultur Leute, welche spirituelle Aussagen, die den indianischen entsprächen, auch machten. Beispielsweise sei für ihn Franz von Assisi ein „europäischer Indianer, so dass man bei der Suche nach Spiritualität gar nicht über den 'Teich' hüpfen oder nach Asien reisen muss“.

Macht die Auseinandersetzung mit indianischer Spiritualität sensibler für die Menschenrechtssituation der indianischen Völker in den USA und in Kanada? Gerber: „Wenn sich jemand politisch interessiert, besteht die Chance, dass er sich auch spirituell auseinandersetzt. Ich habe eher den Eindruck, dass sich Leute, bei denen die spirituelle Not Vorrang hat, eigentlich weniger interessieren.“ Beispielsweise sei die indianische Leaderin Jeannett McCloud, die im Rahmen eines Esoterik-Zyklus in Interlaken einen Vortrag über ihre politische Arbeit hielt, auf wenig Anklang gehossten.

Die Spiritualität könne man sich im Postmaterialismus, wenn man alle materiellen Probleme gelöst habe, leisten, „und dann ist es ja nicht notwendigerweise die Konsequenz, dass man auch den materiellen Konsum herunterschraubt“. Natürlich sei es möglich, sich auch auf sehr hoher materieller Basis für mehr Menschlichkeit einzusetzen. Umgekehrt hätten auch indianische Leute ihre Autos und ihren Fernseher. „Es ist aber ein eher spielerisches Umgehen mit diesen Gütern, nicht so ein sklavisches Dranhängen wie bei uns. Sie sind sich auch der Widersprüchlichkeiten sehr bewusst.“

Feuerlaufen – Rückzug ins Private?

„Das Feuerlaufen entspricht weitgehend einem Rückzug ins Private, und zum Teil wird das ja auch zugegeben“, sagt der St.Galler SP-Kantonalpolitiker und Kabarettist Hans Fässler, der sich in seinen Stücken auch schon über die „Eso-Bewegung“ lustig gemacht hat. Er warte zum Teil schon zehn Jahre auf gewisse Leute, „bis sie wieder aus sich herauskommen“. „Mich interessiert die Frage, ob, wer den Kohlen trotzen kann, auch dem Kapitalismus trotzen kann. Letzten Endes handelt es sich beim Feuerlaufen um ein imperialistisches Phänomen“, steht für Fässler fest.

„Die wohlhabende weisse europäische Mittelschicht klaut, nachdem sie alle Ressourcen und Kunstschatze plünderte, nun auch noch das Allerletzte: die Philosophien, Weisheiten und Religionen der Dritten Welt.“ Um Multikulturalität handle es sich jedenfalls nicht, „denn wäre das der Fall, müsste ja auch das antirassistische Handeln zunehmen“. Pluralistisch und konsumistisch gehe man aus Mangel an eigenen Werten von Wochenende zu Wochenende von Kurs zu Kurs. „Esoterik ist für mich ein Schmiermittel des Systems. Mir ist jedenfalls noch nie zu Ohren gekommen, dass aus Sicht der Mächtigen die Esoterikbewegung als gefährlich bewertet worden ist.“

Eine politische Bewertung von esoterischen Praxen wie dem Feuerlaufen liefert auch Heinzpeter Studer, der für die Grünen im St.Galler Kantonsparlament sass und in einer Beziehung mit der Feuerlaufseminar-Leiterin Elisa lebt. An ihren Veranstaltungen läuft er regelmässig mit. „Uns geht es beiden um dasselbe“, sagt er. Elisa macht auch nichtspirituelle Sachen, und ich habe von Anfang an gewusst, dass die rein politische Arbeit für mich nicht aufgeht. So lange die Leute, die gewählt werden, nicht selber an sich zu arbeiten beginnen, kann auch nichts ändern“, glaubt er. „Stellvertreter-Politik“ für diejenigen, die es selber machen sollten, „gurke“ ihn an. Zum Gros der esoterischen Veranstaltungen habe auch er eine Riesendistanz. Doch gehe es schliesslich darum, „dass man seine Energien optimal zusammenhat, damit man die politischen Veränderungen auch machen kann“. Der idealtypische Linke sei ja ein Anhänger der Selbsterstörung und verhalte sich fast so, als sei er der Ansicht: „Ich kann ja sowieso nichts ändern, also mache ich mich jetzt kaputt.“

Studers Ziel ist die Autonomie: „Beim Feuerlaufen geht es um den Lernprozess, autonom zu entscheiden, ähnlich wie in der Politik, wo wir lernen müssen, den Prozess nicht zu delegieren, sondern selber an die Hände zu nehmen.“

Herbst 1993

*Unveröffentlicht. Der Text entstand vor Beginn der Ausbildung am
Medienausbildungszentrum und der Tätigkeit auf der Redaktion der „Ostschweizer
AZ“ Ende 1993 auf eigene Initiative.*